

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.

Vierteljährlicher Abonnementspreis:

für dieses 11 Egr., durch alle Kgl. Postanstalten 12 $\frac{1}{2}$ Egr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreispaltige

Korrespondenz oder deren Raum 1 $\frac{1}{2}$ Egr.

Expedition: Geschäftslokal Friedrichstraße No. 7.

Die Lage Oesterreichs.

Wenn Versprechungen, ja vielleicht selbst guter Wille für Thaten zu rechnen sind, so geht der österreichische Kaiserstaat einer glänzenden Zukunft entgegen. Das neue Ministerium verspricht Alles. In Ungarn, in Siebenbürgen, kurz in allen Ländern jenseits der Leitha sollen Landtage einberufen werden, jedes Kronland soll seine Rechte voll erhalten; aber dabei wie man den Unterthanen diesseits der Leitha verspricht, in keiner Weise an dem Februar-Patent gerüttelt werden. Wie sich das wird durchzuführen lassen, das steht in diesem Augenblick kein Mensch recht ein, wahrscheinlich ist sich das Ministerium selbst darüber noch nicht im Klaren, wenigstens läßt die Zögerung, ein erschöpfendes Programm zu veröffentlichen, auf eine Unklarheit in dieser Beziehung schließen. Auf alle Drängen nach einem solchen Antwortet das Ministerium jetzt immer nur mit vereinzelt Kundgebungen, welche berechnet sind, für einige Zeit die öffentliche Meinung zu beschwichtigen. Diesem Streben ist auch die Einführung einer milden Praxis in Betreff der Forderungen zu verdanken, aber kein Mensch, der etwas weiter als auf den nächsten Tag sieht, macht sich die geringste Hoffnung, daß diese Praxis anhalten wird. Man wird sehen, mit welchen Gründen die Regierung auf dem nächsten Reichsrath der Forderung entgegen treten wird, der milden Praxis durch ein Gesetz fortdauernde Geltung zu verschaffen, wenn alsdann überhaupt noch von einer milden Praxis die Rede ist. In dieser Beziehung so wie auch in vielen anderen, z. B. in der Angelegenheit der Gleichberechtigung der Concessionen, zeigt sich mit jedem Tage deutlicher, wie wenig die Herren von der liberalen Partei, welche doch vier Jahre hindurch durch Herrn v. Schmerling am Ruder zu sein glaubten, es verstanden haben, ihre Zeit wahrzunehmen. Indessen hat sich heute noch die liberale Partei in Oesterreich einen Bundesgenossen, welche, richtig bemerkt, ihr vortreffliche Dienste leisten kann. Es ist dies die finanzielle Lage des Kaiserreichs. Es ist schwer zu beschreiben, in welcher Verdrängnis sich der neue Finanzminister befindet. Natürlich versuchte er anfangs, alle Schuld der peinlichen Situation auf seinen Vorgänger zu schieben, aber selbst die wenigen, welche die Dinge machten, es zu glauben, sind bald an dieser Meinung geworden. Der Finanzminister selbst scheint freilich wirklich ganz fest davon überzeugt zu sein, daß Herr v. Plener nicht auf dem richtigen Wege war, denn er hat sein Regiment damit begonnen, daß er, wie man sagt, aus aristokratischem Grundsatze, jeden Verkehr mit dem Finanzministerium und den Maschinentoren der hiesigen Finanzwelt, welcher unter Herrn v. Plener sehr lebhaft war, abbrach. Woher aber Geld nehmen, wenn man jene Herren nicht zu Freunden hat? Diese Ueberzeugung mußte auch bei Baron v. Larisch durchdringen, und da er Geld und wiederholt Geld braucht, so muß er Grundzüge Grundzüge sein lassen, und die nivellirende Macht des Geldes anerkennen. Auf die Finanznoth des Kaiserreiches rechnet übrigens auch jeder Unbefangene viel mehr, als auf jene schönen Phrasen von dem Ehrlichkeitsgefühl der Ungarn, welche ihre Freiheit nicht auf der Unter-

drückung der anderen Nationen aufbauen werden. Das hört sich sehr schön an und nimmt sich vielleicht auch gedruckt und geschrieben recht gut aus. Aber es ist doch nur Phrasen, nicht als Phrasen, eine jener erbärmlichen Phrasen, an die Niemand recht glaubt, weder die, die sie erfunden haben und gebrauchen, noch die zu deren Gunsten sie in die Welt gebracht ist. Erfunden ist sie von den s. g. Liberalen hier, die die Herren Ungarn besser kennen. Aber sie benutzen sie, um ihre Unfähigkeit, für sich selbst etwas zu erwerben, dahinter zu verstecken. Anstatt die sich noch so vielfach darbietenden Handhaben zu benutzen, um zu retten, was noch zu retten ist, ja um vielleicht den Ungarn ein Paroli zu bieten, thut man, als ob die Ungarn selbst es schon besorgen würden. Im besten Falle ist man bereit sich mit einigen Brocken zu begnügen, welche die Ungarn vielleicht den anderen Nationen zuwerfen werden!! Die Hoffnung auf die Ungarn spielt jetzt hier die Rolle der Hoffnung auf den liberalen Thronfolger, mit welcher in allen monarchischen Ländern der Welt ein Theil der Liberalen ihre Unthätigkeit zu beschönigen liebt. Hier ist es nun der Dualismus, der die Regierung nach dem Einheitsstaat antritt und der die gebratenen Tauben ausfliegen lassen soll. Sieht man sich aber wirklich solcher Hoffnungen auf ungarischen Liberalismus hin, so geht Oesterreich, und ganz besonders Deutsch-Oesterreich einer sehr traurigen Zukunft entgegen. Ganz charakteristisch für diese verzweifelt inneren Verhältnisse ist der Vertrag von Gastein. Ebenso wie man im Innern nicht den Muth hat, zu sagen: „Ich breche das Februar-Patent“ oder „ich halte es und führe es unbedingt durch“, ebenso hat man nicht den Muth zu sagen: „Ich gebe für den Augenblick alle Pläne auf Deutschland auf“, denkt aber noch weniger daran, die Ansprüche, welche man in Deutschland zu haben glaubt, mit dem Schwerte geltend zu machen. Gastein ist deshalb so wenig definitive Entscheidung für unsere deutsche Politik, wie das gegenwärtige dualistische Ministerium eine solche für die innere Politik ist. Ja, die Entscheidung in der äußeren wird wesentlich davon abhängen, wie das Experiment in der inneren jetzt gelingt. Als ein höchst charakteristisches Zeichen der Stimmung im Volke verdient noch erwähnt zu werden, daß man sich allenthalben mit dem Gerüchte einer bevorstehenden Entlassung Benedek's trägt. Benedek gilt für den besten und tapfersten General Oesterreichs, und seine Entlassung würde bedeuten, daß Oesterreich für mehrere Jahre das Schwert in die Scheide stecken will...

Deutschland.

Berlin. Die in Holstein neu anzustellenden Beamten werden, wie es heißt, nur auf die bestehenden Gesetze verpflichtet und haben bloß dem Staatshalter ein Handgelöbniß an Eidstatt zu leisten.

Wie ben „H. N.“ aus Wien telegraphirt wird, steht der Staatshalter v. Gablenz unmittelbar und ausschließlich unter dem auswärtigen Ministerium.

Die „Kreuzzeitung“ theilt mit, daß Preußen gegenüber Frankreich es ungewiß ließ, ob es später Nordschleswig abtreten werde.

Die „Prov.-Corresp.“ hat gemeldet, daß der König die Kaufsumme für Lauenburg aus seinen Privatmitteln an Oesterreich zahlen werde. Deshalb man diesen Modus gewählt, darüber giebt der Berliner Correspondent der feudalen „Dispens. Ztg. und offiziellen Anz.-Bl.“ folgende Aufklärung: „Was Lauenburg betrifft — sagt er — so wird die Frage, ob Personalunion eintreten solle, dem Landtage vorgelegt werden. Um der Entscheidung nicht vorzugreifen, wird auch die an Oesterreich geschuldete Summe nicht auf Staatskassen ausbezahlt werden. Von eigentlicher Einverleibung ist bis jetzt nicht die Rede. Auch bei dem Handelsvertrage mit England ist die Genehmigung des Landtages vorausgesetzt, und aus diesem Grunde die Ratifikation auf ein halbes Jahr verschoben.“ So? Und damit war's gut?

Kayenburg, 15. Septbr. Ein königliches Patent, von v. Bismarck gegenzeichnet, ist veröffentlicht. Der König nimmt in Erfüllung des von der lauenburgischen Landesvertretung ausgesprochenen Wunsches Lauenburg in Besitz, fügt dem Königstitel den Titel eines Herzogs von Lauenburg hinzu, verspricht wohl-erworbene Rechte zu schützen, und ernannt den Minister des Auswärtigen Minister-Präsidenten von Bismarck zum Minister des Königs für Lauenburg. Derselbe soll die lauenburgische Regierung nach den in Lauenburg bestehenden Gesetzen führen. Das Patent bestätigt alle Beamte, welche den Eid der Treue geleistet, beauftragt den Grafen Arnim mit der Besitzergreifung, und behält die Erbhabdigung bis zu dem Zeitpunkte vor, wo es dem Könige möglich sein wird, dieselbe in eigener Person entgegenzunehmen.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw Der Artikel 28 des deutsch-französischen Handelsvertrages bestimmt bekanntlich, daß in Betreff der Bezeichnung der Waaren oder deren Verpackung, der Käufer und der Fabrik- oder Handelszeichen die Unterthanen eines jeden der vertragsschließenden Staaten in dem andern denselben Schutz wie die Inländer genießen sollen. Während der Handelsvertrag für die meisten seiner Bestimmungen, welche neue, von den bisher bestehenden Verhältnissen ganz abweichende Normen herbeiführen, besondere Uebergangs-Bestimmungen enthält, sind solche für den Artikel 28 nicht gegeben und dadurch eine Menge von Fabrikanten in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Es ist faustsam bekannt, daß z. B. fast alle kosmetischen Mittel, Seifen, Pomaden, wohlriechende Oele u. dergl. mit hochtönenden Bezeichnungen und den Namen berühmter Fabriken des Auslandes, namentlich Frankreichs, versehen wurden, um ihnen in die Augen des Publikums, das sich gern täuschen läßt, einen höheren Werth zu verleihen, weil sie ja sonst „nicht weit her sind“. Bei den meisten dieser Fabrikate ist gewöhnlich die Büchse, die Enveloppe das Werthvollste, das kosmetische Mittel selbst von nur unbedeutendem Werthe und es steht deshalb gerade in dieser Enveloppe ein bedeutendes Kapital. Seit dem 1. Juli ist es nicht mehr zulässig, diese Fabrikate mit erborgten französischen Titeln zu schmücken; die vor-

handenen Vorräthe sind dadurch entwerthet und ihren Fabrikanten erwächst daraus ein Schaden von vielen Tausenden, allerdings eine nicht ungerechte Strafe dafür, daß man bis dahin das Publikum zu täuschen versucht und sich mit erborgtem Glanze zu schmücken keinen Anstand genommen hat. Vor manches schön etikettirte Kosmetikum wird sich jetzt als heimathliches Erzeugniß entpuppen und die Fabrikanten werden sich künftig entschließen müssen, ihre Löwen und Bären zur Löwen- oder Bärenpomade hier zu schlachten, indem sie das theure Fett dieser wilden Bestien, wie bisher, beim benachbarten Schweineschlächter holen.

Es wird beabsichtigt, bei den diesseitigen Staats-Eisenbahnen das Fahrgeld in einer fallenden Scale im Verhältniß zu der Größe der Entfernung herabzusetzen, so daß bei größerer Entfernung ein verhältnißmäßig geringeres Fahrgeld zu entrichten ist. Zu diesem Behufe sind seitens der königlichen Eisenbahn-Verwaltung die einzelnen Verwaltungen der Staatsbahnen aufgefordert worden, sich hierüber gutachtlich zu äußern. Wie man hört, sind diese einzelnen Gutachten zwar nicht günstig für die neu projectirte Einrichtung ausgefallen, nichts desto weniger liegt es aber dennoch in der Absicht der Staatsregierung, im Interesse des Publikums diese neue Einrichtung einzuführen, und zwar vorläufig erst versuchsweise. Man hofft, daß die Verwaltungen der Privatbahnen dann dem Beispiele der Verwaltungen der Staatsbahnen folgen werden. Dagegen soll ein zweites Projekt von der Staatsregierung vorläufig gänzlich fallen gelassen sein, nämlich die in England mit so großen Erfolge und im Interesse des reisenden Publikums eingeführte Ausgabe von Zeit-Billets auf Monate, Quartale u. s. w. Bevor man auf diesen Gegenstand noch näher eingehen will, wird die Eisenbahn-Verwaltung zunächst noch weitere Ermittlungen über diesen Gegenstand anstellen lassen.

Trjemeszno, 14. September. Unsere Stadt empfindet den Verlust des Gymnasiums in der That sehr schwer und wenn ihr nicht bald eine andere entsprechende Einnahmequelle eröffnet wird, so geht sie der allgemeinen Verarmung entgegen. Nicht bloß einzelne Woh-

nungen, sondern ganze Häuser stehen leer, der Werth der Grundstücke ist fast um die Hälfte gesunken, Händler und Handwerker sind ohne Erwerb. Es giebt unter den obwaltenden Umständen nur ein Mittel, dem gesunkenen Wohlstande der Stadt einigermaßen wieder aufzuhelfen, und dies besteht darin, daß wir so bald als möglich wenigstens eine höhere Simultan-Bürgerschule und eine stehende Garnison erhalten. Dies ist der einzig erreichbare Ursach für das aufgehobene Gymnasium und muß daher von unseren städtischen Behörden aus allen Kräften erstrebt werden. Wenn aber die Väter unserer Stadt, wie es den Anschein hat, noch immer an der unrealisirbaren Hoffnung festhalten, daß es ihnen gelingen werde, die Wiederherstellung des aufgehobenen Gymnasiums durchzusetzen, so ist dies ein Irrthum, der für die Stadt insofern nur nachtheilige Folgen haben kann, als darüber das Erreichbare versäumt wird. Daher wäre noch die Errichtung eines deutsch-evangelischen Gymnasiums zu erreichen und in der That ist der Stadt von sehr achtbarer Seite eine dahin gehende Petition an das Ministerium proponirt worden. Aber abgesehen davon, daß die polnische Bevölkerung der Stadt und Umgegend diese Proposition entschieden zurückgemessen hat, so halte ich es unter gegenwärtigen Umständen für sehr unwahrscheinlich, daß das Ministerium auf eine solche Petition eingehen würde. Hilfe und zwar schnelle Hilfe für die immer mehr verarmende Stadt thut aber dringend noth, darum begnüge man sich mit dem, was zu erreichen ist.

Wosen. Der katholische Regierungs- und Schulrath Wittig ist nach Ausgabe des „D. pozn.“ an die Regierung zu Dypeln versetzt.

Deutsch Krone, 11. Sept. In der heutigen außerordentlichen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins sprach sich die Majorität nach längerer Debatte für Aufhebung der Wuchergesetze aus. Der Herr Regierungspräsident Graf zu Eilenburg aus Marienwerder wehnte dieser Sitzung bei und äußerte eine entgegen-gesetzte Meinung.

In Thorn geht man mit dem Projekte um, eine Privatbank nach dem Vorbilde des in Wosen bestehenden Toluvereins zu gründen. Hauptzweck des neuen Geldinstituts soll die

Unterstützung polnischer Gutsbesitzer mit Geldleihen und der Ankauf von ländlichen und städtischen Grundstücken sein, um den Grundbesitz in polnischen Händen zu erhalten und zu vermehren.

In Insterburg wurde am 14. d. eine von dem Bank-Comptoir zu Königsberg reorganisirende Commandite der preussischen Bank errichtet.

— Vom 15. September ab wird bei der Telegraphen-Station zu Insterburg der volle Tagesdienst eingeführt.

Landwirthschaftliches.

Wir haben uns schon früher der verkannten nützlichen Thiere, des Maulwurms, der Eulen und anderer Vögel angenommen. Wir wollen dies auch in Betreff einer Amphibie, des Frosches, thun, der so oft noch als ein Thier angesehen wird, welches die Saat frisst. Es soll in Folge dessen nachgemessen werden, daß diese Annahme eine irrige ist.

Das ganze Geschlecht der Batrachier oder froschähnlichen Lurche lebt allein von thierischer Nahrung. Dies beweist sein ganzer Körperbau, der für Pflanzenfresser gar nicht eingerichtet ist. Nur als Larven, als Kaulquappen, fressen die Frosche auch vegetabilische Stoffe — aber dann befinden sie sich nur im Wasser, zu dessen Reinigung sie beitragen, und nicht auf dem Acker. Der entwickelte Frosch ist allein auf thierische Nahrung angewiesen. Er ist gefräßig, kann aber nur kleine Bissen schlucken, weil sein Schlund zu eng ist. Zähne haben die Frosche allerdings, aber nur im Oberkiefer und Gaumen. Dieselben stehen in beweglichen Kinnladen und sind so schwach, daß sie nur zum Festhalten einer weichen Beute, keineswegs aber zum Rauhen dienen können, noch weniger zum Abbeißen. Wie wäre es daher möglich, daß der Frosch Saat fressen könnte, wie ein Schaaß mit seinem scharfen Schaufeln, oder ein Käfer mit seinen knirschenden Fresswerkzeug? Der Frosch mit seinen beweglichen Kinnladen ist durchaus nicht im Stande, auch nur das weichste Blättchen abzubeißen.

Der Frosch hasst seine Nahrung im Sprunge, wozu er seine langen elastischen Hin-

Die Quadrona.

Ein Lebensbild aus Louisiana.

3.

(Fortsetzung.)

Unter Gesprächen dieser Art ritten beide durch das hohe Gras hin, durch Palud und Savanne, an kleinen Seen und Flüsschen entlang. Hopwell war gedankenvoll geworden und starrte ins Blaue hinaus; Don Vepo dagegen war nicht unempfindlich für die Reize der Gegend, für die Ueppigkeit und Pracht der ihn umgebenden Natur. Die Magnolien an den Ufern standen in reichster Blüthe und erfüllten den Wald mit ihrem süßen Duft. Die schwarzen Zweige der Cyressen trieben frische Knospen, und von den breiten Kronen uralter Bäume hingen gewaltige Guirlanden von silberarauen Tillandsien herab. Am Boden blühten Yuccas und andere Gewächse von tropischem Aussehen. Die Luft wimmelte von bunten Insekten, welche den jungen Pflanzenwuchs umschwärmten.

In diesen großen Räumen, wo nichts die Entfernungen bezeichnet, legt man schier unmerklich eine Strecke von vier bis fünf Meilen zurück. Als daher Hopwell und sein Gast wieder nach Hause zurückkehrten, waren sie mehr als drei Stunden abwesend gewesen, und Jacinta, welche sich nicht ohne eine gewisse Angst von ihrem Mann trennen konnte, lief ihm eifrig entgegen.

„Sennor Hopwell, Sie haben mir meinen Gatten zu lange behalten,“ sagte Donna Jacinta, „ich werde ihn nicht mehr mit Ihnen gehen lassen.“

„Um so besser, Sennora,“ erwiderte Hopwell, „dann werde ich gleich Sie beide mitnehmen, und dann wir uns allen die Zeit rascher vergehen.“

„Nun?“ fragte Donna Jacinta ihren Gatten, „hast Du ihm nur unsere Abreise angekündigt? Wann werden wir uns auf den Weg machen?“

„Ich habe ihm davon gesagt, allein er ist der Antwort ausgewichen!“ sagte Vepo, „heute aber wollen wir davon reden, und er wird sich dann unserer Abreise nicht mehr widersetzen können, obgleich es unhöflich wäre, ihn plötzlich zu verlassen.“

Noch denselben Abend saßen Jacinta und Vepo ihren Wirth bei Tisch von dem Entschluß in Kenntniß, den sie gefaßt hatten, nämlich schon folgenden Morgen in aller Frühe abzureisen. Aber Hopwell bat sie, noch einige Tage zu warten.

„Was drängt Sie denn zu solcher Eile?“ fragte er. „Es wäre übrigens nicht unmöglich, daß ich Ihnen das Geleitgäbe, denn auch ich habe eine Reise vor.“

Diese Aeußerung vernahm Cora, welche bei Tische aufgewartet hatte und nun unmerklich, mit halbgeschlossenen Augen und in der Haltung stummen Nachsinnens in einer Ecke des Speisezimmers saß. Sie hatte einen tiefen Haß erfaßt gegen diese beiden Fremden, welche ihr Gebieter durchaus bei sich behalten wollte. Donna Jacintas Anwesenheit im Hause war ihr unerträglich geworden; sie konnte sich nicht daran gewöhnen, diese Frau, die ihr an Race, Schönheit und Bildung soweit überlegen war, dieses mit allen Reizen der Jugend, der Anmuth und der Sanftheit geschmückte

Wesen, hier in ihrer Nähe zu sehen, so daß sie selbst der Merikanerin und ihrem Liebreiz gleichsam nur zur Folie diente. Sie konnte es nicht überwinden, daß diese Fremde hier wie eine Gebieterin schaltete, und daß bei Tische Hopwell's Blick immer nur an Donna Jacinta's Zügen hing. Sie hatte mit eifersüchtigem Argwohn wahrgenommen, daß seit der Ankunft der beiden Fremden eine Veränderung mit Hopwell vor sich gegangen war. Dieser Mann, den sie seither als jähzornig, heftig, leidenschaftlich und nur von seinen wilden Instincten und manchmal seltsamen Aunen beherrscht gekannt hatte, ward von Tag zu Tag eruster und ruhiger. Die Anfälle von Spleen, denen er unterworfen war und die er seither am liebsten mit Rum oder Whisky übertäubt hatte waren einem Gang zu tiefen Sinnen, zu einer stillen resignirten Schwermuth gewichen. Seine Gedanken folgten also nicht mehr ihrem gewohnten Zuge, sondern beschäftigten sich mit etwas Anderem, und in diesem von Leidenschaften und Verlangen umhergetriebenen, von der Sehnsucht nach etwas beinahe Unerreichbarem gemartertem Gemüth gährte unverkennbar irgend ein unerwarteter Entschluß. Jede Veränderung in Hopwells Lebensweise aber erwiderte Cora wie ein unverbesserliches Unglück, daß ihrem eigenen Dasein Gefahr drohe und ihrem Geschick eine andere Wendung gab. Daher erbeute sie auch bei dem Gedanken, daß es ihrem Gebieter einfallen könnte, plötzlich diesen friedlichen Einöden Valet zu sagen, deren geheimnißvolle Reize sie mit ihm theilte.

Hopwells Aeußerung wegen seiner projectirten Reise traf daher Cora ins innerste Herz. Als die Gäste sich entfernten hatten, suchte sie

terbrine besitzt. Er ist vorzugsweise auf stiegende Thiere, Insekten angewiesen, welche er ganz verschlingt. Sein großes weites Maul ist gerade nur zum Schnappen eingerichtet. Wenn er die festgewachsenen Pflanzen fräße, wäre er nicht zum Hüpfen organisiert und besäße harte, statt weicher Kiefern.

Daß die Batracher reine Fleischfresser sind, das beweist schon die vergleichende Anatomie. Wie alle diese haben sie nur einen kurzen Darmkanal, der höchstens zweimal so lang wird, als der Stamm. Sausen können sie auch nicht. Der Frosch im Wasser bringt keinen Tropfen davon durch seine Kehle, denn er hat keine Lippen, eine ganz angewachsene Zunge und eine viel zu weite Kiefernspaltung. Dagegen absorbiert seine außerordentliche thätige Haut die Flüssigkeit, deren sein Körper bedarf, zur Genüge — daher thut man dem Frosche das entschiedenste Unrecht, wenn man ihn einen Saattverderber nennt; im Gegentheil, er ist eines der nützlichsten Thiere, die es für den Landwirth giebt, ein Insektenvertilger ohne Gleichen, dazu bestimmt, Motten, Schmetterlinge, Mücken u., alles fliegende Geschöpfe, die anderen Nachstellern leicht entgehen, im Sprunge wegzublasen, um dadurch eine zahllose, schädliche Brut von Rauven, Obstschädlern, Bohrlarven u. nicht auskommen zu lassen. Der Frosch ist kein Feind, er ist ein Freund des Landmannes, und wer ihn auf seinem Acker verfolgt und tödtet, der ist ein Thor, welcher genau so handelt, als ob er einen Schwarm schädlicher Insekten über seine Saat ausschütten wollte. Zeigen sich in einer Saat viele Frösche, dann ist allerdings die Saat gewöhnlich auch stark angefressen, aber von Schnecken, Erbsenflöhen, Käferlarven, Würmern u., welchen gerade die Frösche nachgehen, die Saat also vom Verderben retten.

Auch ist es eine falsche Annahme, daß der Frosch den Fischchen gefährlich ist, denn er frisst so wenig Laich wie kleine Fische. Der Frosch frisst nur Lebendiges, deshalb keinen Laich, auch keine Fische, zumal die kleinsten auch für seinen engen Schlund zu groß sein würden. Im Gegentheil, die Frösche sind den Teichen nur nutzbringend, da sie das stagnierende Wasser von Insekten und deren Leibern

reinigen. Zugleich dient gerade ihr Laich und ihre junge Brut, die Kaulquappen, den Fischen zu einer vortheilhaften Nahrung.

Zu den Fröschen zählt auch die Kröte. Sie ist eben so nützlich, vielleicht noch nützlicher, als der Frosch. Die Kröten sind die geschicktesten und unermüdeten Insektenfängerinnen, vertilgen in den Kellern die Amseln und Schwaben, in den Gärten Larven und Rauven jeder Art, auf den Aedern Käfer, Schnecken, Drahtwürmer u., und zwar bei ihrer Gefräßigkeit in ganz unglaublichen Mengen. Schaden verursachen sie auch nicht den geringsten. Es ist daher tief zu beklagen, daß die meisten Menschen eine wahre Abneigung gegen die Kröten haben und sie verfolgen, wo und wie sie können. Nur ihr versteckter, nächtlich dumpfer Aufenthalt und die Häßlichkeit ihrer Erscheinung haben der Kröte diesen Haß zugezogen, doch darf nicht vergessen werden, daß sie die schönsten, strahlendsten Augen unter allem Gehtier der Welt hat, die schon Shakespeare und mehrere andere Dichter besungen. Glücklicherweise aber segt unsere Zeit das ungerechtfertigte Vorurtheil immer mehr ab. So werden jetzt auf den Märkten von Paris, Lyon, Brüssel u. stets Kröten feil gehalten und zu guten Preisen von den Gemüsegärtnern gekauft, welche sie in ihre Gärten setzen und dadurch sichere Insektenvertilger gewinnen. Auf die Aeder kann man sie freilich nicht mit dem Befehl verpflanzen, dazubleiben, aber schonen kann man die harmlosen Thiere überall und daraus wird ein Nutzen erwachsen, größer als man glaubt, wenn auch nicht immer sofort in die Augen springend.

Bermischtes.

— In den „Dresd. Nachr.“ vom 9. v. M. liest man: Sachsens größtes Rindvieh ist nicht mehr. Gestern Vormittag wurde im hiesigen Schlachthofe der kolossale Ochse geschlachtet, welches bei der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung den Preis davon trug. Es wog dieses kapitale Vieh ca. 2700 Pfund und war Eigenthum des Fleischermeisters Grünauer auf der Badergasse.

— Als Kuriosum aus der letzten Bun-

destagsitzung mag erwähnt werden, daß ein Fräulein Babette Wöber, deren Vater angeblich ein Sohn des Herzogs Carl von Rothringen gewesen, um eine „Standesgemäße Unterstützung“ bittet.

— Ein pariser Schuster hat eine Erfindung ausgedacht, die darin besteht, die Musik im eigentlichen Sinne des Wortes mit Füßen zu treten. Derselbe verfertigt nämlich musikalische Stiefel, die, wenn sie an- und dann ausgezogen werden, beliebige Melodien von sich geben. Man wird von nun an im Stande sein, bei fröhlichen Gelegenheiten sich die Musik selbst zu tanzen; den einsamen Wanderer werden die süßesten Lieder begleiten und vornehme Herren werden ihren Bedienten musikalische Fußtritte geben können, wodurch der Sinn für die Tonkunst in die unteren Schichten der Gesellschaft dringen wird.

— [Was ein preussisches Adels-Diplom kostet.] Wir hatten neulich (schreibt das „Frankf. Journ.“) Gelegenheit, die Kostenrechnung für ein preussisches Adels-Diplom einzusehen, und nahmen von dem interessanten Schriftstück wortgetreue Abschrift. Sie folgt nachstehend. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß man in Preußen den Adel nicht kaufen kann; der Glückliche jedoch, welcher ihn aus freier Entschließung des Königs erhält, empfängt gleichzeitig diese Rechnung dafür:

1) Lage: 400 Thaler Gold — 452 Thlr. 10 Sgr. — Pf.	
2) Gnadenstempel	200 " " " "
3) Ausfertigungsgebühren	27 " 20 " " "
4) Notifikationsstempel	15 " " " "
5) Pergament	4 " 10 " " "
6) Mundiren des Diploms	40 " " " "
7) Wappenstempel	3 " " " "
8) Einmalen des Wappens	29 " " " "
9) Einband des Diploms	20 " " " "
10) Silberne Quasten u. Schnüre 11	13 " " " "
11) Diplomstifte	17 " 6 " " "
12) Holzstifte	27 " " " "
13) Silberne Siegelstempel	1 " 5 " " "
14) Siegelstempel	1 " " " "
15) Anknüpfen der Schnüre	1 " " " "
16) Siegelung	1 " " " "

Insgesamt: 833 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf.

— [Ein schlechter Trost.] An! Junge, wie kannst du so ungeschickt sein und mir meine besten Hühneraugen abtreten!

„Na beruhigen Sie sich man, die wachsen wieder.“

ihrer Gemüthsbewegung möglichst Herrin zu werden und näherte sich ihrem Gebieter.

„Herr“, sagte sie, „warum läßt Du die Beiden nicht ziehen?“

„Das sollst Du seiner Zeit erfahren!“ antwortete Hopwell.

„Du willst es mir also nicht sagen? die arme Cora hat Dein Vertrauen ganz verlohren?“

Hopwell gab ihr keine Antwort, sondern ging nur mit starken Schritten in der Gallerie auf und ab. Cora war bleich und erregt.

„Ach, lieber Herr! Du hast einen Kummer! Du hast etwas auf dem Herzen!“ sagte sie. „Du bist leidend. — Seit die Gäste da sind, erkennst man Dich gar nicht mehr. Es ist Zeit, daß sie gehen, — sowohl Deinet, wie um meinetwillen.“

Statt aller Antwort wandte sich Hopwell nur mit einer ungeduldigen und unmutigen Geberde von ihr ab. Cora ließ sich jedoch nicht abweisen und fuhr fort.

„Sie haben sich hier festgesetzt, als ob sie hierher gehörten. Die Sennora mit ihren affektirten Manieren schaltet und waltet hier im Hause, als ob sie in ihrem Eigenthum wäre!“

„Dieses Lumpenweib, das nicht einen Fuß breiten Boden hat, behandelt Dich mit einem Stolz, als wärest Du kaum noch gut genug für sie!“

„Schweig!“ rief Hopwell barsch.

„Und Du erschöpfst Dich ihretwegen in Sorgen und Aufmerksamkeiten!“ fuhr Cora fort. — „Du der Gebieter, vor dem au Bord Deiner Goslette Jedermann zittert, wirst bald auf den Knien kriechen vor dem Gachupin und seinem Weibe!“

Hopwell blieb stehen und maß Cora mit einem jornigen Blicke.

„Halt, Herr!“ rief sie und sank vor ihm auf die Knien; „strafe mich! hier ist die Reitweitsche! schlage und züchtige mich! reuiche die arme Cora!“

Im ersten Affect hatte Hopwell ihr die Reitweitsche entrißen und über ihr geschwungen, um sie zu schlagen, allein er maßigte sich, allmählig sank seine Hand herunter und er klopfte nur den Staub aus dem untern Theile seiner Reifkleider.

„D. Du bist nicht mehr Du selbst, mein Gebieter.“ rief Cora dumpf; „Du giebst mir keine Antwort mehr; Du schiltst und schlägt mich nicht mehr, wenn ich es verdient habe. Ein Hund wird besser behandelt.“

„Cora,“ sagte Hopwell, „sei so gut, gehe zu meinen Gästen hinüber und bitte sie, den Thee bei mir einzunehmen. Sag' ihnen, ich wünsche sie zu sprechen über einen erziehn Vor-schlag . . .“

„Nein, ich gehe nicht! ich bestelle diesen Aufrag durchaus nicht!“ versetzte Cora kopfschüttelnd, kauerte sich in einem Winkel des Speisestimmers und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Hopwell würdigte sie keinen weiteres Wortes mehr, sondern ging selbst, um seine Gäste einzuladen, und kehrte nach einer Viertelstunde mit ihnen zurück, der Donna Jacinta den Arm reichend. Der Pflanzler erschien an diesem Abend der Quadrone wie ungewandelt; auf seinem Gesicht lag der strenge Ernst eines Däblers, in seinem Benehmen die Geschmeidigkeit und Würde eines Gentleman.

„Donna Jacinta und Don Pepo, schenken

Sie mir einen Augenblick Gehör für einen Vorschlag, den ich Ihnen machen will, und den ich mir wohl erwogen und in meinem Geiste ausgereift habe,“ hub er an. „Ich kann hier offen und unumwunden mit Ihnen reden und ohne Furcht, belauscht zu werden, denn keiner meiner Leute ist in der Nähe. Ich muß diese Gegend verlassen und ein Leben aufgeben, das für mich nicht gut ist; ich muß anderwärts eine Vergangenheit abbüßen, welche mein Gemüth bedrückt. — Später sollen Sie alles erfahren; für heute begnüge ich mich mit der Mittheilung, daß ich erbötig bin, Ihnen dießes Haus sammt der ganzen Pflanzung un-entgeltlich dazu gehörigen Ländereien um einen Preis abzutreten, den Sie selber nach eigenem Ermessen und Gutdünken festsetzen werden. Meine Hausneger und sonstigen Diener sollen freigegeben werden, und ich selber will mich von meiner Gegenwart und Vergangenheit losreißen, will wieder ganz frei sein und, ein neues Leben beginnend, mein Zelt in den Wildnissen Australiens aufschlagen. Wer kein Vaterland mehr hat, dem muß ja jeder Ort gut genug sein . . . Sie aber, Don Pepo, sind hier nur wenige Meilen von der Grenze Ihrer seitherigen Heimath entfernt, wohin Sie vielleicht eines Tages wieder zurückkehren dürfen. Sie, Sennora, können mit Ihrer Familie in stetem Verkehr bleiben. Der Sabine schießt ja ganz in der Nähe meiner Pflanzung, und jenseits desselben beginnt das Land, worin Sie geboren sind und von dem sie sich nicht für immer losreißen können!“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Den am 14. d. M. erfolgten Tod meines Vaters, des Kaufmanns Iidor Meumann zeige ich theilnehmenden Freunden und Verwandten hierdurch an.

Rosalie Meumann,
geb. Meyer.

Inowraclaw, den 17. September 1865.

Um zu räumen,

verkauft wir in unserer Bedziwoer Forst **trockene Bretter** in allen Dimensionen zu sehr billigen Preisen.

Samuel & Hermann Zielinski
in Barcin.

Der Ausverkauf

meiner Waaren-Reserve findet nur jeden **Dienstag und Donnerstag** zu herabgesetzten Preisen statt.

Levin Chaskel, in Inowraclaw.

Eine neue Sendung

Matjes-Heeringe

schönster Qualität ist frisch angekommen bei **W. Poplawski.**

Stearin- und Paraffin-Kerzen

empfehle billigt.

Adolph Gaglin, in Inowraclaw.

Drillische und Getreidesäcke

von bewährt guter Qualität empfehlen in Inowraclaw.

G. Salomonsohn & Co.

w Inowroclawiu.

Wein neu eingerichtetes

Möbel-, Polster- und Spiegelwaaren-Lager

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, sowohl in **Polnlander-, Nussbaum-, Mahagoni- und in Eichen- (Antikform)** empfehle ich unter Versicherung reeller Bedienung und **dauerhafter Arbeit** bei billigen Preisen.

J. Lichtstern.

in Inowraclaw.

PUBLICIST.

Berliner Morgenblatt. Politil: Durch Einheit zur Freiheit; Freiheit aber in allen Lebensbeziehungen. Im Uebrigen: nach allen Richtungen hin der reichhaltigste Unterhaltungstoff, namentlich aus dem Berliner Leben und den Berliner Gerichtshöfen. Im Feuilleton gute Erzählungen. Für Handel und Gewerbe alle einschlägige Nachrichten. Bestellungen bei allen Postämtern. Preis: in Preußen viertelj. 1 Thl. 10 Sgr. außerhalb Preußen 1 Thl. 18 Sgr.

Der treue Pommer

Volksblatt für Jederman in Stadt und Land

empfehle sich beim Herannahen des Quartalwechsels zum Abonnement; erscheint wöchentlich 2mal Dienstags und Freitags und enthält jede Nummer außer Besprechung der Tagesfragen interessantes Feuilleton, Buntes Allerlei, sowie eine **Illustration humoristischen Inhalts.** Namentlich Gastwirthen, Conditoren und Besitzern öffentlicher Lokale ist der treue Pommer wegen seiner humoristischen Illustration zu empfehlen. Abonnement bei allen Kgl. Postanstalten. Preis pro Quartal 8 1/2 Sgr. Anzeigen finden durch die große Abonnentenzahl eine weite Verbreitung und werden Spaltzeile mit 1 Sgr. berechnet.

Maugard i. Pom., im September 1865.

Die Redaktion.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener, beider Landessprachen mächtiger **Wirthschafts-Inspektor**, unverheiratet und militärfrei sucht vom 1. October ab ein Engagement, womöglichst zur selbstständigen Bewirthschaftung. Zu erfragen bei dem Lehrer Froelich in Turzany.

2 — 3 Pensionäre

finden von Michaeli ab freundliche Aufnahme. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.



150 fette Hammel

sind in **Komaszyce** zu verkaufen.

Für mein Manufactur- und Leinwand-Geschäft suche ich einen **Lehrling** zum sofortigen Eintritt. **J. Gottschalk's Wwe.** in Inowraclaw.

Das Herren-Garderoben-Magazin von M. LEWINSOHN (am Markt)

empfehle sein reichhaltiges

Herbst- und Winter-Saison-Lager

in verschiedenen Sachen, als Havelocks, Ueberzieher, Röcke, Jaquetts, Bein-Kleider und Westen zc.

Ferner eine große Auswahl Stiefel, Schlipse, Hemden, Kragen, Mützen, Hüte, Unterbeinkleider, Herren-Jacken, Pantoffel, Gummischuhe zc. zu auffallend billigen Preisen.

Eine Partie Damenmäntel und Kindersachen,

empfehle ich billigt und bitte ich ein geehrtes Publikum mich fernerhin zu besuchen.

M. Lewinsohn.

N. B. Meine Wohnung befindet sich vom 1. October cr. im früheren Schiefelbein'schen Geschäftslokal (im Hause des Herrn Apotheker Gnoth).

Den verehrten Damen die ergebene Anzeige, daß ich mein Lager

Kleiderstoffe

auf das Geizmachvollste bedeutend vervollkommen habe und empfehle solches unter streng reeller Bedienung zu sehr soliden Preisen. Die Leinen- und Schnitt-Waaren-Handlung von

Levin Chaskel, in Inowraclaw.

Ein seidener Sonnenschirm ist gefunden worden und kann gegen Erstattung der Insertionskosten auf dem Polizeibureau in Empfang genommen werden.

Ein Schwein ist eingefangen worden und kann gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten auf dem Polizeibureau in Empfang genommen werden.

Briefkasten der Expedition.

Herrn J. in Polkwitz. Jede kgl. Postanstalt ist verpflichtet, Abonnements auf unser Blatt anzunehmen. Verweisen Sie die dortige Postexpedition auf die Nr. A. 605 im Zeitungspreis-Courant, so wird Ihre Bestellung mit Sicherheit ausgeführt werden.

Handelsbericht

Inowraclaw, den 16 September 1865.

Man notirt für

Weizen: alter 127—130pf. 58 bis 60 Ehl., 128—133pf. feiner, hochbunter und glatter 61 bis 63 Ehl. frischer ganz gesunder 126—130pf. 58 bis 55 Ehl. Keim- und Anwachweizen je nach Qualität 37—46 Ehl. Roggen: 120—122pf. 35 bis 36 Ehl. Gerste: frische 23 bis 26 Ehl., trockene, helle und schwere Waare bis 30 Ehl. Erbsen: feuchte 32 bis 35 Ehl., frische, trockene Waare 40 bis 41 Ehl. Hafer: frischer 20 Sgr. per Scheffel. Datteln: 2 1/2 Ehl. v. Schfl. S. Rüben: 3 1/2 Ehl. v. Schfl. Kartoffeln: 12—15 Sgr.

Bromberg, 16. September.

Alter Weizen 56—59—60—62 Ehl.

Früher Weizen 52 — 58 Ehl.

Aller Roggen ohne Zufuhr.

Früher Roggen 37—39 Ehl.

Alle Gerste ohne Zufuhr.

Erbsen 41 — 44 Ehl.

Winter-Rüben 90 — 94 Ehl.

Raps ohne Umsatz.

Spiritus 14 2/3 Ehl per 8000 %

Thorn.agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 25 1/2 pCt. Russisch Papier 25 pCt. Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börten Bericht.

Berlin, 16. September

Waggei. unverändert loco 42 1/2 bez. September-October 48 — November-December 44 1/2 bez. Frühjahr 46 1/2 bez. Spiritus loco 14 1/2 bez. — Sevibr.-October 13 1/2 bez. Frühjahr 14 2/3 Old. Wübböl September-October 14 1/2 — Frühjahr 14 2/3 bez.

Pofener neue 4% Pfandbriefe 93 3/4 bez.

Amerik. 6% Anleihe v. 1852 72 1/2 bez.

Russische Banknoten 80% bez.

Danzig, 16. September.

Weizen Stimmung matt — Umsatz 140 Lst

Berlin. Nach der „Börsenztg.“ wird eine abermalige Diskonto-Erhöhung hier erwartet.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.

Cypervitriol (Blaustein)

reinsten Qualität empfehlen den Herrn Landwirthen zu billigstem Preise

M. Meumann Soehne.

Wasserhelles, pensilvanisches rectificirtes Petroleum

empfehlen zu billigsten Preisen

M. Meumann Soehne.

In meinem Destillations- und Kolonial-Waaren-Geschäfte findet ein Sohn achtbarer Eltern als **Lehrling** sofort Aufnahme. Reflectanten können sich in portofreien Briefen an mich wenden.

Louis Marcus,

in Labischin.